

White Wolf's Blood

Von abgemeldet

Ungeschmiedetes Eisen

4

Ungeschmiedetes Eisen

Syciel stand im Wasser, genoss die warmen und gleichzeitig eisigen Strahlen der Monde. Sepheran und Mynphan hielten sich fast im Arm, nur eine knappe Handspanne trennte die Himmelskörper noch voneinander. Beide waren voll, leuchteten silbern, nur Mynphans Ränder waren nicht so klar gezeichnet wie die seiner Liebsten. Syciel runzelte die Stirn. Seit wann war das so? War in den Erzählungen nicht immer von der Gleichheit der beiden berichtet worden? Vielleicht war es nur im Norden des Landes so, doch über Syciels Rücken fuhr ein kalter Schauer, der ihren Körper beben ließ.

Um die Beine des Mädchens wallte das Wasser des uralten Baumes, leise rauschte in ihren Ohren das sanfte Wispern von liebreizenden Versprechungen des alten Baumgeistes. Er versprach ihr ein Leben ohne Sorgen, ohne Nöte, ein ewiges, fließendes Leben zu seinen Füßen. Ein einziger Blick auf die silbrig schimmernde Oberfläche des Seewassers genügte, um Syciel fühlen zu lassen, wie viele Seelen seinen lustvollen Versprechungen nachgegeben hatten. Doch für sie waren diese Versprechen nicht von Bedeutung. Was interessierte es sie, ewiglich mit hunderten anderer Seelen dem Sonnen- und Mondenverlauf zuzusehen, wenn sie im Innersten doch ganz andere Sorgen quälten? Sie warf einen Blick über die Schulter. Rzael saß noch immer am Ufer, auf den harten Steinen, die zum Wasser hin immer kleiner und sanfter wurden. Sie wusste, dass er spürte, wie sie seine Haut plagten und sie wusste auch, dass es ihm egal war. Ein Stich fuhr in ihre Brust. Sie war sich ihrer Schuld bewusst, und auch der Verantwortung, die sie für den unwissenden, unschuldigen Menschen zu tragen hatte. Wäre sie nicht ihren närrischen Träumen nachgegangen, so wäre sein Dorf nicht verbrannt, seine Schwester und sein Vater nicht getötet und sein Bruder nicht von den Sirenen verschlungen worden.

Ein weiter Stich schmerzte sie, diesmal in ihrer Kehle. Sie blickte wieder erschrocken auf. Die Monde berührten sich, Syciel konnte die Kraft der Leidenschaft durch das Mondlicht spüren, so stark, als könnte sie es greifen.

Das Mädchen breitete die Arme aus, empfing die leidenschaftliche Wärme der Liebenden mit Freude. Das warme Gefühl, dass sie durchströmte, ihre Knie zum schlottern brachte. Tränen stiegen in ihre Augen. Dieses wunderbare Gefühl war alles, wofür sie zeitweise lebte. Ein Stoß erfüllender Glücksgefühle, die in jede Faser ihres Körpers und ihrer Seele ging. Ihre Haut, die vom Licht des Mondes bestrahlt wurde, brannte angenehm heiß, wie unter der Berührung eines Liebhabers. Sie wünschte, sie könnte dieses Gefühl mit jemandem teilen. Irgendjemandem diese Liebe, die

Sepheran und Mynphan für einander empfanden, begreiflich machen.

Von hinten ertönte die Stimme des jungen Mannes. Er klang interessiert, aber Gleichgültigkeit durchzog seine Stimme fast vollständig.

"Was tust du da?" Syciel versetzte diese Gleichgültigkeit wieder einen Stich in ihrer Seele, den selbst die Umarmung der Monde nicht zurückdrängen konnte. Rzael musste bemerkt haben, wie sie es genossen hatte, im Mondlicht zu baden.

Sie hätte es ihm zu gerne erklärt, ihn teilhaben lassen, doch sie schwieg.

Langsam klang das herrliche Gefühl ab. Syciel legte die Arme schützend um ihre Brust, als wollte sie das Gefühl halten, es nie wieder gehen lassen und durch ganz Yndril tragen, wie eine Flamme der inneren Wärme.

Doch genauso wusste sie, dass dieses Gefühl nicht von Dauer war. Und der unendlichen Wärme folgte eine Tortur, ihr Fluch, auferlegt aus unergründlichen Quellen. Die Liebenden lösten sich aus ihrer Umarmung. Es musste eine ganze Weile gedauert haben, in der Syciel die Liebe der beiden aufgesogen hatte. Am fernen Horizont wurde das Firmament schon heller.

Sobald das Mondlicht zu seiner normalen Mischung aus Wärme und Kälter zurückgekehrt war, sackte der Körper des Mädchens in sich zusammen. Sie versuchte, sich seelisch auf das bevorstehende Vorzubereiten, doch seit ihrer Geburt war es ihr niemals gelungen, sich damit abzufinden. Es war ihr Fluch, ihre seelische Last. Das Flehen des Baumes erklang wieder in ihrem Ohr. Der Baumgeist musste ihre Angst gespürt haben, wie er auch zuvor ihre Schuldgefühle gespürt hatte. Sie trat durch das Wasser auf den pechschwarzen Stamm zu, legte ihre Hand auf und suchte den Kontakt zu dem Geist, der dem Baum innewohnte.

Leise flüsterte sie Worte, nur für sich und der Baumseele bestimmt.

"Nicht doch, mein Zeitwandler. Ich bin nicht deinesgleichen, nur weil ich deinen leisen Ruf erhöere. Such weiter einsame Seelen, die des Wartens überdrüssig sind. Meinen Schmerz denkst du falsch.", sie wandte den Kopf zu Rzael, beobachtete ihn, wie er dalag und in den dämmernden Himmel blickte. "Ich bin nicht länger allein, mein Zeitwandler." Der Geist antwortet ihr, indem er die Seelen seiner Begleiter um ihre Beine fließen ließ, ihre Unterschenkel streichelte und neckisch mit den großen, knorrigen Ästen knarrte. Syciel lachte leise, wandte sich dann wieder ab und sah den Kyrrjäger an.

So jung. Ihre Gedanken kreisten wieder nur um ihre Tat und fast motorisch wanderte ihre Hand zu ihrem verletzten Finger. Die Wunde schmerzte nicht mehr, das Bad in der Mondliebe hatte die Wunde fast geheilt. Doch eine kleine Narbe würde bleiben, als ewiges Erinnerungsmahl ihrer Schuld. Sie blickte zu Rzael.

Sie waren praktisch Fremde. Dieser junge Mann war behütet aufgewachsen, auch wenn er ein Jäger war, konnte er sich nicht ausmalen, wie grausam der Fluss der Zeit war. Syciel sah an sich hinab. Ein unangetasteter Körper, jung und voller Energie, doch noch vergänglicher als das Leben des Jungen. Alles Trug, alles Schein, was sie ausmachte. Sie blickte den jungen Mann einige Zeit schweigend an, dann warf sie einen Blick in den Himmel. Die Monde berühren sich nicht mehr, bald würde ihr Licht sich brechen, von zwei verschiedenen Seiten auf die nächtliche Landschaft strahlen. Sepheran, der im Westen untergehende Mond, wog sich weiter in silberner Schönheit, während Mynphan sanft von der aufgehenden Sonne in einen goldenen Schein gehaucht wurde. Es war bald soweit.

Syciel wog ab, ob es klug wäre, Rzael im Voraus zu unterrichten, doch sie entschied sich dagegen. Er sollte es mit eigenen Augen sehen.

Kaum hatte sie diesen Entschluss getroffen, zuckte ihre Hand. Das erste Anzeichen

ihrer Fluches. Das Mädchen lehnte sich gegen den Stamm des uralten Baumes, presste die Lippen aufeinander. Ein stechender Schmerz machte sich in ihrer Brust breit. Dann zuckte ihr Körper. Sepheran strahlte sie silbern an. Sie fühlte sich, als würde ihre Seele aus ihrem Leib gezogen, langsam, mitten aus ihrer Brust heraus. Ein Keuchen entfuhr ihr und Syciel erhob die Hand, drückte sie auf zwischen ihre Brüste, als wolle sie die Seele dazu zwingen, in ihr zu verweilen. Ein weiterer Schmerz durchzuckte sie, diesmal in ihrem Unterleib. Sie konnte es nicht weiter unterdrücken, schrie gequält auf und fiel auf die Knie. Der Fluch stach wie ein glühendes Schwert in gleichmäßigen Abständen in ihren Körper. In ihren Hals, ihren Bauch, ihre Oberarme und ihre Beine. Tränen rannten über ihre Wangen. Sie verlor die Fassung und schrie bei jedem Stich lauter.

Aus der Ferne hörte sie, wie Rzaels Schritte durch das Wasser platschten. Der Jäger war schnell neben ihr, nahm sie in die Hand. Syciel schrie unterdrückt. Ihr Rückgrad drehte sich so weit zurück, wie es möglich war. Unter Tränen sah sie verschwommen das Gesicht ihres Gefährten.

"Mädchen, was ist mit dir?", fragte er, die Stimme so neutral, als wäre sie nur gestolpert. Syciel erhob unter Aufbringung ihrer gesammelten Kräfte die Hand, unterdrückte einen Schrei, und fasste nach dem Nacken des Jägers. Sie zog es zu sich hinab, bis sein Ohr an ihren Lippen war. Sie keuchte noch einmal, dann brachte sie ein Wort über die Lippen: "Mormaphar..". Danach verließen sie ihre Kräfte und sie gab sich keuchend wieder dem Schmerz hin. Ihre Hände begannen zu zittern, die Kälte durchfuhr sie wie ein Blitz. In jeder Nacht wünschte sie sich, allein durch diesen Schmerz, niemals geboren worden zu sein. Wieso musste sie dieses Schicksal erleiden? Die Welt um sie herum verschwand in einem Meer aus Tränen. Ein erneuter Stick, in ihrer Kehle, der den folgenden Schmerzesschrei sofort unterbrach. Sie war allein mit dem Schmerz.

Doch dann spürte sie, wie sich eine Hand um die ihre legte. Rzael hielt sie noch immer im Arm, an sich gedrückt. Er stoppte ihr Zittern, ihre Krämpfe wurden von seiner Wärme abgeschirmt. Stumm dankte sie ihm, dann durchzuckte ein Schmerz ihren Kopf und sie fühlte, wie ihr Körper selbst dahin floss, wie ein Strom aus Blut und Fleisch.

Rzael hielt das Mädchen in seinen Armen, drückte sie mit seiner ganzen Kraft an sich. Vor wenigen Augenblicken war ihr zittern verschwunden, ihr Weinkrampf hatte sich beruhigt und sie war in sich zusammen gesackt, fast leblos. Rzael wusste nicht, was mit Syciel vor sich ging, doch er verspürte den Drang, sie nicht mehr los zu lassen, einfach ruhig zu warten, bis sie erneut erwachte.

Er erhob ihre kleine, nasse Gestalt aus dem flachen Wasser des Sees. Sie lag wie eine Feder in seinen Armen, ihr langes Haar mit der Farbe des Mondlichts fiel in nassen Strähnen an ihr herab. Ihr Kopf fiel zurück und ihre Augen, die fast schreckensweit geöffnet waren, starrten in die Leere. "Syciel!", rief er leise ihren Namen, trug sie ans Ufer des Sees und kniete sich dort nieder. Er legte ihre Beine nieder auf den Kies, ganz sanft. Er fürchtete, sie zu verletzen, einen ihrer schier gläsernen Knochen zu brechen. Dann nahm er ihren Oberkörper in den Arm, stützte ihren Kopf und blickte in ihr Gesicht. Ihm war nicht aufgefallen, dass sie, hinter der großen Maske eines Kindes, doch so feine, ebenmäßig weibliche Gesichtszüge hatte. Ihre Beine waren lang und schmal, ebenso wie ihre Arme. Ihre beiden Hände passen in eine der seinen. Er war ein Nördlicher, kräftig gebaut und von all den Jagden in seinem Leben gezeichnet, doch ihr sah man an, dass sie gewiss nicht aus dem Norden kam. Vielleicht war sie in der Steppe aufgezogen worden, doch ihre Haut war zu hell, zu elfenbeinfarben, als dass

sie ständig der Sonne ausgesetzt sein konnte.

Wie alt sie wohl war? Und jenes Wort, das sie ihm zugeflüstert hatte. Mormaphar..

Rzael atmete tief ein und aus. Er wusste nicht, was er tun sollte, wie er sich zu verhalten hatte. Sollte er sie fortschaffen, sie einfach still liegen lassen?

Er war unschlüssig und entschied sich dafür, sie zu stützen und darauf zu warten, dass sie wieder zur Besinnung kam. Also ließ er sich in eine angenehme Position sinken, legte ihren Kopf auf seinen Schoß und sah sie schweigend an. Sie war schön. Die kindliche Ausstrahlung, die sie umgab, vermischte sich mit ihrer Schönheit und gab eine Mischung frei, die Rzael noch nie gesehen hatte. Er war neunzehn, in seinem Dorf seit mehr als drei Jahren erwachsen und hatte schon viele Frauen gesehen, die als Händlerinnen kamen und gingen. Er hatte mit vielen der Händlerinnen und Entdeckerinnen geschlafen, doch eine solche Mischung aus Kindlichkeit und Weiblichkeit hatte er niemals gesehen.

Als Sepheran sich dem Gipfeln der Bäume entgegen wog, hielt er sie immer noch im Arm. Mittlerweile hatte Syciel etwas Fieber bekommen. Ihre Haut war von Schweißperlen bedeckt, die an ihr hinabrutschten und sie keuchte, als würde sie schlecht träumen. Rzael sorgte sich, er fühlte sich verantwortlich für sie. Sie hatte ihm die Trauer genommen und vielleicht war diese Tat der Grund, weswegen sie so leiden musste.

Dann, als die Sonne Mynphan verschluckte, zuckte Syciel einmal stark zusammen. Rzael, der in eine Art sanften Schlaf gefallen war, wurde durch diese abrupte Bewegung aufgeschreckt. Er blickte hinab auf das Mädchen und keuchte erstaunt auf. Syciels Haare schienen zu schrumpfen, als würden sie von einer unsichtbaren Flamme abgebrannt. Rzael dachte, sie würde mit einem kahlen Kopf zurückbleiben, doch wenige Fingerbreit vor der Haut endete der Vorgang. Der junge Jäger runzelte die Stirn. Er hob Syciel wieder in seine Arme und blickte in ihr Gesicht. Jegliche Regung war gewichen, sie sah fast tot aus.

Dann spürte er, wie ihr Körper in seinen Armen immer heißer wurde. Ihre Haut schien zu glühen, und zuerst dachte er, ihr Fieber würde rapide steigen, doch dann wurde sie so heiß, dass er ihren Körper nicht mehr lange halten konnte. Er legte sie ab, so sanft es ihm möglich war und trat dann etwas zurück.

Syciel lag nun aus dem Kies, regungslos und ihr Anblick war derselbe wie zuvor. Rzael beugte sich etwas vor. Was war das?

Es schien ihm, als würde ihr Bein sich zusammen ziehen. Es wurde immer kürzer, ihr anderes ebenso. Langsam wandelten sie sich in Hinterläufe und auch ihre Arme verunstalteten sich. Ihr Kopf schrumpfte, verformte sich. Rzael blickte entsetzt auf die Gestalt, die sich von einem Menschen langsam in einen Wolf verwandelte. Er ertappte sich dabei, wie er sich leicht angeekelt fühlte, dann ermahnte er sich, auf die zuzugehen. Haare sprossen an ihrem Körper hervor, bedeckten ihre Brüste, die zu schrumpfen schienen und unter ihrem Rücken lugte ein länglicher Schwanz hervor.

In wenigen Augenblicken, in denen Rzael nur schockiert daneben stehen konnte, war aus seiner kindlichen Schönheit ein Wolf mit schneeweißem Fell geworden. Er erkannte das Tier.

Er hatte es einige Zeit zuvor töten wollen. Das Tier, das seinen Mustang auf dem Gewissen hatte. Rzael ballte die Hand instinktiv zur Faust, ohne auch nur Wut zu verspüren. Er blickte hinab zu Syciel. Was konnte sie schon dafür?

Seine Hand löste sich wieder. Er sah nun nicht mehr den Wolf, sondern das Mädchen, das ihm seinen Schmerz entsagt hatte.

Auf hinteren Flanke des Tieres breitete sich ein tiefroter Flecken aus.

Langsam und zögernd schlug Chyleen die Augen auf. Ihre Wimpern klebten an ihrer Haut, ihre Sicht war verschwommen und sie musste sich einige Male mit dem Handrücken über die Augenlider fahren, um klar zu sehen.

Ihr Blick legte sich auf den Ausgang der Höhle, in die sie sich geflüchtet hatte. Um sie herum erhob sich ein beißender Gestank nach verbranntem Fleisch, Ruß und Rauch. Sie blickte sich in ihrem Versteck um.

Als die Kyrr sich über dem Dorf versammelten hatten, war sie zusammen mit ihrer Mutter und den anderen Frauen auf den Ratsplatz gerufen worden. Dort sollten sie sich beraten und überlegen, weil helfen und wer sich am besten verstecken sollte. Doch sie waren nie so weit gekommen. Von einem Augenschlag auf den anderen brannte Kyrr'achaz lichterloh. Die Schreie der verbrennenden Frauen und Kinder hatten die Kyrr dazu veranlasst, sich auf das Dorf zu stürzen. Chyleen hatte mit angesehen, wie sie Rzaels jüngere Schwester zur Strecke gebracht hatten, die zusammen mit Chyleen auf den Weg in ein Versteck gewesen war.

Der Kyrr hatte seine sterbende Beute auf dem Boden zurückgelassen. Der Himmel brannte ebenso wie das Dorf selber, Rauchwolken und eine Vielzahl von Chimären hatten das Sonnenlicht ausgesperrt.

Mit ihren letzten Atemzügen hatte Felicitas noch den rettenden Einfall an Chyleen übertragen:

Flucht in die Höhle für unverwertbare Tierbestandteile. Der Gestank des vermodernden Fleisches würde Chyleen Geruch überdeckt und ihr so das Leben geschenkt.

In der Höhle hatte sie sich in die hinterste, dunkelste Ecke zurückgezogen. Der widerliche Geruch nach Tod hatte ihr bald das Bewusstsein geraubt und erst jetzt, als die Sonne gerade die beiden Monde vom Himmel verbannte, war sie wieder aufgewacht.

Die Auswirkungen der Nacht waren grauenvoll. Chyleen sah von ihrem Sitzplatz nicht viel vom Dorf, doch die stattliche Kiefer, die den Höhleneingang von dem Dorf einst getrennt hatte, war umgebrochen und ihre prachtvollen Äste zu Asche verbrannt. Nicht einmal die Fliegen, die sich am Fleisch der toten Tiere in der Höhle hätten laben können, waren übrig geblieben.

Chyleen legte die Hände von ihrem Schoss auf den Boden und drückte sich mit den Händen ab, wobei sie sich an einem scharfen Tierknochen die linke Handfläche aufschnitt. Doch der Schmerz war im Gegensatz zu den Schmerzen in ihrem Herzen so minimal, dass sie ihn ignorierte. Sobald sie stand schlug sie sich irrsinnigerweise den Rock sauber. Ihr Kleid war an den unteren Rändern stark angesengt, hinten mit Blut der Kadaver in der Höhle besudelt, und ihr rechter Träger war gerissen. Chyleen blickte an sich hinab. Ihr war kalt. Aufgrund des urplötzlichen Alarms hatte sie keine Zeit gehabt, sich Schuhwerk oder einen Mantel überzuwerfen und all ihr Hab und Gut waren sich im Feuer zerstört worden.

Was sollte sie nun tun?

War sie die einzige Überlebende? Das musste sie herausfinden, doch sie fühlte sich zu elend, zu tieftraurig, als dass sie in das Dorf treten könnte. Doch was für eine Wahl hatte sie schon?

Um zu überleben musste sie das an sich bringen, was sie fand. Heiße Tränen begannen über ihre kalten Wangen zu fließen, als sie sich langsam dem Höhlenausgang näherte. Von draußen roch es immer stärker nach versenktem Holz und nach Asche.

Sie verweilte am Eingang, lehnte sich gegen die alte, graue Steinwand und blickte auf die Ruinen ihrer Heimatstadt.

Jedes Gebäude war bis auf die Grundmauern herab gebrannt, das Rathaus war wie ein Karthäuschen in sich zusammengefallen.

Die Kadaverhöhle lag direkt hinter dem ehemaligen Schlachthaus, und daneben das Rathaus. Zwischen den beiden Ruinen lag der Weg zum Ratsplatz, doch Chyleen blickte durch die zusammengefallenen Steinmauern und abgebrannten Holzdielen. Der Platz war gesäumt mit Leichen. Es musste die halbe Dorfbevölkerung sein, alle ordentlich aber blutverschmiert nebeneinander liegend. Chyleen brach in Tränen aus, schloss die Augen und vergrub ihr Gesicht in den Händen. Sie rutschte weinend und laut schluchzend an der Steinmauer hinab, fiel dann auf die Knie und schrie all ihren Schmerz und Frust von sich.

Doch es half nichts. Der Verlust war zu groß.

Es dauerte eine ganze Weile, bis sie ihren Weinkrampf wieder unter Kontrolle hatte. Sie nahm all ihre Kräfte zusammen, stützte sich auf ihre Hände und hangelte sich langsam an der Wand empor, bis sie wieder auf ihren wackeligen Beinen stand.

Sie steuerte auf die Passage zwischen den beiden Häusern zu. Wenn sie das Dorf verlassen wollte, musste sie über den Ratsplatz gehen, hin zu dem einzigen Tor in der stabilen Stadtmauer. Sie fürchtete sich, war aber auch nicht bereit, sich ihren Ängsten hinzugeben. Wenn es noch Überlebende gab, dann würden diese vielleicht in eine der zwar weit entfernten anderen Gemeinden reisen.

Chyleen ballte ihre Hand zur Faust. Auch sie würde überleben und Freunde und Bekannte wieder treffen. Noch immer drückte sich das Mädchen an die Gesteinsmauer, doch je näher sie der Gasse kam, desto geringer wurde der Körperkontakt zwischen ihr und der Mauer.

In Chyleen Kopf spuckten abertausende Sorgen, um Familie, Freunde und sogar um die Tiere ihres Hofes. Wenn auch ihrem Vater die Bar der Ortschaft gehörte, so nannte das Mädchen eine prachtvolle Wüstenstute von der Staubinsel ihr Eigen. Das Tier war beliebt bei jedermann, viele Züchter hatten schon angefragt, ob sie nicht ein Fohlen aus der Verbindung mit der Wüstenstute zeugen dürften. Doch Chyleen wollte das Blut ihrer Stute nicht zum Verkauf anbieten.

Während die Gedanken der jungen Bardin abschweiften, erreichte sie den Punkt, an dem nur noch ihre Fingerspitze das kühle Gestein hinter ihr berührte. Einen Schritt weiter und sie befände sich in der Mitte der Gasse.

Noch einmal schloss Chyleen die Augen, atmete tief ein und aus, kämpfte die Tränen zurück und erweckte all ihre Kraft. Sie ließ von der Wand hinter sich ab, betrat mit ihrem linken Fuß den gepflasterten Teil des Dorfes, nahe dem Ratsplatz. Erneut überkam sie eine Welle der Verzweiflung, doch unter Aufbringung ihrer gesamten Nervenkraft drängte sie die Welle zurück in ihre verletzte Seele.

Je näher sie dem Platz kam, desto stärker wurde der Geruch nach verbranntem Fleisch. Chyleen überkam eine so starke Übelkeit, dass sie sich gegen die halb verbrannte und eingestürzte Mauer des Rathauses stützte und vorne rüber beugte. Sie würgte, war aber nicht imstande, dem Bedürfnis nachzugeben. Erst jetzt bemerkte sie ihren starken Hunger. Einige Augenblicke lang verharrte sie so an der Mauer, dann drehte sie sich um und stützte ihren Rücken gegen das Holz.

Sie beschloss, keinen Blick auf den Platz, gesäumt mit Leichen, zu werfen, sondern eilig in eine andere Gasse zu flüchten und von dort aus - ebenso eilig - den Dorfeingang zu suchen.

Mit gesenktem Kopf stieß sie sich von der Ruine ab, sprang vor, lief, so schnell sie

konnte, auf eine weitere Gasse zu. Sie bemühte sich, am Rande des Platzes entlang zu laufen, hielt den Blick auf die blutbesudelten Steine gerichtet und hastete vorwärts. Bald schon, verschwand zwischen den Ruinen der Fleischerei zu ihrer Linken und einem einfachen Wohnhaus auf ihrer Rechten. Es war ein fast bizarres Bild. Das Wohnhaus, an dem sie ihre Schulter anlehnte, war absolut makellos, wie zu der Zeit, als das Dorf noch friedlich, ruhig und vor allem am Leben gewesen war.

Das Fleischeigebäude, das einer wohlhabenden Familie von den Mondinsel gehört hatte, war herab gebrannt, sodass Chyleen durch es hindurch auf die Marktstraße sehen konnte. Es schmerzte sie, das Wohnhaus einer guten Freundin so verkommen zu sehen. Jeyl, eine wunderschöne junge Soun, war Chyleens Graylpartnerin gewesen. Das bedeutete, dass die Soun, ein Erntejahr älter als Chyleen, die Jüngere bei der Feier ihrer Geschlechtertrennung - die auch die von Felicitas gewesen war - auf den Ratsplatz begleitet hatte, beide in wunderschöne Herbstgewänder gekleidet. Dort hatte sie von ihrer Graylpartnerin das Geheimnis erfahren.

Nun erinnerte nur noch diese zerfallene Ruine an ihre Partnerin, an den Ratsplatz wollte Chyleen nicht einmal denken.

Sie schluckte, wandte sich ab, ehe die Tränen sie ein weiteres Mal überrumpeln konnten. Langsam, glücklich darüber, dass sie sich an die Mauer des Wohnhauses lehnen konnte, ging die Bardin weiter. Fast ehrfürchtig trat sie über die Asche, ständig darauf achtend, nicht in Versuchung zum kommen und den Kopf umzudrehen, auf den Ratsplatz zu schauen.

Ein kalter Schauer lief ihr über den Rücken. Ihre Knie begannen erneut zu zittern, doch mit eisernem Willen drängt sie sich weiter.

Sie blickte in den Himmel hinauf, als hoffe sie darauf, von irgendetwas gerettet zu werden. Doch ihre Hoffnungen wurden nicht bestärkt.

Chyleen stutzte, als sie sah, wie sich langsam eine riesige, berghohe Wolke über den Himmel schleppte, die sich von außen nach innen zu drehen schien. Eine Spirale war entstanden, die Chyleen von der Imkerin in den Mytrel-Gebirgen kannte - In weiten Kreisen eindrehend, ideal dazu geeignet, Honig zu schöpfen.

Doch diese Spirale fühlte sich zutiefst falsch an, zu unnatürlich, als dass sie eine seltsame Wetterform darstellen könnte. Und aus dem Herzen dieses Strudels, langsam zur Erde sinkend, wurde der Spross des Donners geboren.

Es verschlug Chyleen die Sprache.